

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 2 (1926-1927)  
**Heft:** 2

**Rubrik:** Briefe an die Herausgeber : die Seite der Leser

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# BRIEFE

## AN DIE HERAUSGEBER

### DIE SEITE DER LESER



Bern, den 11. Oktober 1926.

Geehrte Herren!

Im Artikel des allerdings typischen Strolches der Oktobernummer ist das Wort «Mischeln» falsch. Man spricht und schreibt «mischeln», von Kartenmischeln, abgeleitet vom Händeringen: flehen, betteln. Im Gedicht steht das Wort «Schein» «... kriegt nicht mehr als vierzehn Schein»; soll wohl «Stein» (Franken) heissen, denn, trotzdem ich nahezu alle diese Rotwelschsausdrücke kennen lernte und dem Ursprung nachging, ist mir ein Wort «Schein» nicht bekannt. (*«Schein» heisst in diesem Zusammenhang «Tag», nicht «Franken». Das übliche Vagantenwort für Franken ist «Schuri». Anmerkung der Redaktion*). Eigentümlich ist zudem, dass eine Menge typischer Wörter nicht genannt sind, z. B. «schluunen» für schlafen, «Lehm» für Brot, usw. Merkwürdig ebenfalls, dass der Verfasser den Umstand, dass diese Strolche untereinander auf dem «Tippel» ständig angeben, wann und wohin sie ziehen (an Bäumen, Häusern, Zellenwänden, usw.), und dass beinahe jedes Haus auf dem Lande gezeichnet ist, ob die Bewohner gut- oder hartherzige Menschen sind, total verschweigt. Wahrscheinlich aus Geschäftsprinzip, obschon ein Publikwerden kaum schaden würde, da der gewöhnliche Sterbliche diese Zeichen, wenn er sie überhaupt sieht, niemals versteht.

Ein «Ehemaliger».

An die verantwortliche Redaktion  
des «Schweizer-Spiegel»

Es ist eine tief gesunkene Schande, was Sie uns in Ihrer Zeitschrift zuzumuten die traurige Stirne haben. So, also das ist Ihre Meinung von der Schweiz, dass wir ein Pack von Vagabunden seien?

Meine Herren, ich bedaure es, von Ihnen ein Probeexemplar Ihrer Zeitschrift gratis verlangt zu haben. Wie können Sie es sich erlauben, das Bild eines so traurigen Kerls, der dem Publikum nicht einmal die Ehre angetan hat, sich vor dem Photographieren wenigstens noch die Stoppeln abhauen zu lassen, ganzseitig abzubilden und noch darunter zu schreiben: «Wer die Arbeit kennt und sich nicht drückt, der ist verrückt.»

Ist das ein Motto, das wir unsern Kindern in die Hand drücken können? Ich sage «pfui». Wenn die alten Eidgenossen so gedacht hätten, würden wir jetzt nicht dastehen, wo wir stehen. Unser heutiger moralischer Stand kann heute von einem ernsten Menschen nicht anders als traurig bezeichnet werden.

Also Doktoren sind Sie, und Sie wissen nicht einmal, dass schon Kant gesagt hat: «Zwei Dinge sind es, die uns etwas sind, und an denen wir uns aufrichten können, nämlich: der gestirnte Himmel über uns und das Gewissen unter uns.» Aber bei Ihnen scheint mir beides schwach ausgebildet.

Die Nummer erhalten Sie in der Beilage unfrankiert zurück.

Geziemend:

B. Bühler, Kontrolleur, Solothurn.

*Raucht*  
**Weber's Rio Grande**